

JAN-HEINER TÜCK · WIEN

## MACHT UND OHNMACHT DES CHARISMA

*Zur Seligsprechung von Papst Johannes Paul II.<sup>1</sup>*

Die neuzeitlichen Fortschrittsideologien sind großzügig über die Opfer der Geschichte hinweggegangen. Das Glück der kommenden Generationen sollte das Leid der Vorfahren rechtfertigen. Die Revolutionen wurden als Lokomotive der Weltgeschichte verstanden, nach Marx sollte die Revolution «die Toten ihre Toten begraben lassen, um bei ihrem eigenen Inhalt anzukommen.»<sup>2</sup> Die schnelllebige Spätmoderne ist, was ihre Toten betrifft, kaum besser. Allen Erinnerungsdiskursen zum Trotz dominiert weithin eine kulturelle Amnesie, die sich der Last der Vergangenheit durch Vergessen entledigt, um unbeschwerter leben zu können. Die katholische Kirche versteht sich demgegenüber als eine Gemeinschaft von Lebenden und Verstorbenen. Sie hat schon früh einen anamnetischen Kult ausgebildet, der die Namen der Märtyrer, Bekenner und Apostel in der Liturgie öffentlich nennt und deren Gedenktage im Heiligenkalender feiert. Sie werden nicht nur als Vorbilder des Glaubens verehrt, sondern auch als himmlische Fürsprecher angerufen. Schon Origenes hat im 3. Jahrhundert über die Märtyrer gesagt, sie hätten als «Freunde Gottes» das Privileg der Redefreiheit bei Gott und könnten für die Lebenden Segen erwirken.

Papst Johannes Paul II., der seine Vorgänger Pius IX. und Johannes XXIII. im September 2000 seliggesprochen hat, ist nun selbst am 1. Mai 2011 durch Benedikt XVI. offiziell zur Ehre der Altäre erhoben worden. Der Andrang der Gläubigen, die zu diesem Anlass nach Rom zusammenkamen, war überwältigend. Schon unmittelbar nach seinem Tod im April 2005 hatte die Menge auf dem Petersplatz «Santo subito» skandiert und die sofortige Heiligsprechung des polnischen Papstes gefordert. Dieser Forderung ist Benedikt XVI., der schon bald von seinem «großen» Vorgänger sprach, nicht nachgekommen. Allerdings hat er – wie schon bei Mutter Teresa – von der kirchenrechtlichen Bestimmung dispensiert, wonach ein Seligsprechungsprozess erst fünf Jahre nach dem Tod des Kandidaten eröffnet werden kann. Für eine Seligsprechung ist neben der Feststellung des

*JAN-HEINER TÜCK, geb. 1967, Professor für Dogmatische Theologie an der Universität Wien, Schriftleiter dieser Zeitschrift.*

«heroischen Tugendgrads» auch der Nachweis eines Wunders erforderlich, das nach dem Tod des Kandidaten auf dessen Fürsprache hin eingetreten ist. Die französische Ordensschwester Marie Simon-Pierre, die wie Johannes Paul II. an der Parkinson-Krankheit litt, ist der festen Überzeugung, auf Fürsprache des verstorbenen Papstes von ihrem Leiden geheilt worden zu sein. Ihre Spontanheilung, die von einer unabhängigen Mediziner-Kommission geprüft und bestätigt worden ist, wurde für die Seligsprechung des polnischen Papstes anerkannt.

Karol Wojtyła ist eine Ausnahmestaltung. 1920 in Wadowice, unweit von Krakau, geboren, ist er schon früh mit dem Verlust nahestehender Menschen konfrontiert worden. Seine Schwester hat er nie kennengelernt, seine Mutter verstarb, als er neun Jahre alt war. Diesen Verlust hat Karol Wojtyła später dichterisch verarbeitet: «Auf deinem weißen Grab / blühen die weißen Blumen des Lebens, / Oh, wie viele Jahre sind schon entschwunden / Ohne dich – wie viele Jahre?»<sup>3</sup> Seine Jugend verbringt Wojtyła als Halbweise, schon früh knüpft er mit jüdischen Mitschülern freundschaftliche Kontakte, die teilweise ein Leben lang andauern. Seine Biographie bleibt vor den dunklen Seiten der Geschichte Polens nicht verschont. So muss er Erfahrungen mit den antichristlichen Ideologien, zunächst Nazi-Deutschlands, dann der Sowjetunion, machen, die sein Denken nachhaltig prägen werden. Der Student Karol Wojtyła fühlt sich zur Literatur hingezogen und dichtet, er ist schauspielerisch begabt und hat in Katakombentheatern Stücke aufgeführt. Unter der Besatzung der Deutschen, die nach dem Willen Hitlers von den «slawischen Untermenschen» als Arbeitssklaven Gebrauch machen sollen, muss er in einem Steinbruch der Chemiefabrik Solvay Zwangsarbeit leisten. Auch bleibt ihm nicht verborgen, wie brutal die Nazis die Juden ghettoisieren und deportieren. Das Studium der katholischen Theologie absolviert er unter lebensgefährlichen Umständen im Untergrundseminar des Erzbischofs von Krakau, Kardinal Sapieha. Der christliche Glaube wird von den Nazis verfolgt, die regelmäßige Razzien durchführen und den polnischen Klerus um ein Drittel dezimieren. Aber auch die Sowjets unterdrücken den christlichen Glauben massiv. 1946 wird Wojtyła zum Priester geweiht, ab 1953 doziert der Philosoph und Theologe, der sich intensiv mit dem Denken Max Schelers und der Mystik des Johannes vom Kreuz beschäftigt hat, Moraltheologie und Philosophie in Lublin. Der Leitgedanke seiner Anthropologie ist, dass der Mensch nur dann zu sich selbst findet, wenn er eine Wahrheit anerkennt, die über ihn hinausgeht. 1958 wird Karol Wojtyła Weihbischof von Krakau und nimmt zwischen 1962 und 1965 an den Sitzungen des II. Vatikanischen Konzils teil, wo er seine dialogische Begabung einsetzt und internationale Kontakte zu anderen Bischöfen der Weltkirche knüpfen kann. Dort setzt er sich entschieden für die kirchliche Anerkennung der Religionsfreiheit ein und

wirbt für eine zeitgemäße Verkündigung des Evangeliums. 1963 wird er von Paul VI. zum Erzbischof von Krakau ernannt, seine Amtszeit steht für eine sanfte, aber auch kraftvolle Konfrontation mit dem kommunistischen Regime. Außerdem treibt Karol Wojtyła, seiner Zeit weit voraus, die deutsch-polnische Aussöhnung voran. 1978 wird er – nach dem kurzen Pontifikat Johannes Paul I. – überraschend als erster Slave der Kirchengeschichte zum Papst gewählt: «Reißt die Türen auf für Christus. Habt keine Angst vor ihm!», ruft er zu Beginn seines Pontifikats den Gläubigen zu.

Die Amtszeit von Johannes Paul II. (1978–2005)<sup>4</sup> – die zweitlängste der Geschichte – wird zu einem ein Pontifikat der Superlative. Seine charismatische Persönlichkeit, sein wacher Sinn für symbolische Gesten, sein souveräner Umgang mit den Medien stärken die globale Bedeutung des Papsttums. Seine unerschrockene Kritik am Kommunismus bei seinen Reisen durch sein Heimatland Polen tragen zum friedlichen Zusammenbruch des Sowjetimperiums bei. Durch seine Reisetätigkeit – er hat mehr als hundert «Pastoralreisen» unternommen – versucht er in den unterschiedlichen Ortskirchen präsent zu sein, als habe er das Wort des Völkerapostels «Die Liebe Christi drängt mich» (2 Kor 5,14) zum Leitspruch seiner pastoralen Tätigkeit gewählt. Er hat während seiner Amtszeit 1338 Selig- und 482 Heiligsprechungen vorgenommen. Man hat dies als inflationäre Entwertung kritisiert, aber Johannes Paul II. wollte gerade den jungen Ortskirchen lokale Vorbilder im Glauben geben und hat die Kanonisationen als Instrument der Evangelisierung betrachtet. 1995 hat er in Manila vor vier Millionen Gläubigen den größten Gottesdienst der Geschichte gehalten.

Auch im interreligiösen Dialog hat der polnische Pontifex wichtige Zeichen gesetzt. 1986 hat er in Rom als erster Papst der Geschichte eine Synagoge und 2001 in Damaskus als erster Papst eine Moschee betreten. Für das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Judentum hat er mehr getan als alle seine Vorgänger zusammen. 1986 initiierte er ein Weltgebetstreffen in Assisi, zu dem hochrangige Vertreter der Weltreligionen zusammenkamen. Kritiker sahen in diesem Treffen eine unzulässige Relativierung des christlichen Wahrheitsanspruchs, aber der Papst glaubte, durch das Zusammenkommen der unterschiedlichen Religionsvertreter ein wichtiges Zeichen für den Frieden in der Welt setzen zu müssen. Um das angeschlagene Verhältnis zwischen der katholischen Kirche und der modernen Wissenschaft aufzubessern, hat er 1992 Galileo Galilei rehabilitiert. Auch andere Hypothesen der Kirche hat er – um der Reinigung des Gedächtnisses willen – offen eingestanden. In seinem viel beachteten «*mea culpa*» hat er im Jubiläumsjahr 2000 für Glaubenskriege, Judenverfolgung und Inquisition um Vergebung gebeten. Sein unermüdlicher Einsatz für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Menschenrechte, seine Ablehnung der Todesstrafe und des Krieges als letztem Mittel der Politik haben Johannes Paul II.

auch in nichtkirchlichen Kreisen hohes Ansehen eingebracht. Der polnische Papst, der trotz seines Alters zu den Jugendlichen einen besseren Draht gehabt hat als die meisten seiner Kritiker, hat überdies die Weltjugend- und Weltfamilientage kreiert, um den Glauben an die nachrückenden Generationen weiterzugeben. Die neuen geistlichen Bewegungen hat er gefördert, weil er in ihnen das Anzeichen eines neuen Frühlings der Kirche glaubte wahrnehmen zu dürfen. Durch die Unrechtserfahrungen unter den Diktaturen sensibilisiert, hat er sich für ein Konzept moralischer Erinnerung stark gemacht, das die Erinnerung an das Leid in der Geschichte mit dem entschiedenen Einsatz für die Schwachen und Stimmlosen heute verbindet. So hat er gegenüber einer global sich ausbreitenden «Kultur des Todes» den Schutz des menschlichen Lebens am Anfang und am Ende kompromisslos verteidigt und jede Form von Abtreibung und Euthanasie gleichermaßen verurteilt. In den letzten Jahren seines Pontifikats war Johannes Paul II. durch seine Krankheit zunehmend beeinträchtigt, ja selbst ein Gefangener seines Körpers. Bis zuletzt hat er der glitzernden Welt des Jugend- und Schönheitswahns den Spiegel seines Leidens und Sterbens entgegengehalten. Die Telepräsenz des gebeugten Mannes in weißer Soutane war ein Gegenbild zu den Körperwelten in Lifestyle und Wellness. Dadurch hat der alternde Papst ein Zeugnis von der Würde des Alters abgelegt und seine Nähe zu Christus, dem Gekreuzigten, gezeigt. Die Trauerfeierlichkeiten für Johannes Paul II. gipfelten in der größten Bestattungszeremonie der Geschichte.

Allerdings darf die Seligsprechung nicht vergessen lassen, dass sein Pontifikat auch Schatten hinterlassen hat. Die skeptische Grundhaltung gegenüber der westlichen Moderne, die der «Papa Polacco» vor allem durch Stichworte wie Subjektivismus, Relativismus, Hedonismus und Konsumismus beschrieben hat, ist hier ebenso zu nennen wie die radikale Ablehnung der Befreiungstheologie, die mit seinem eingefleischten Antikommunismus zusammenhängen dürfte (obwohl er nach dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums selbst zum letzten Kritiker des Kapitalismus von Rang geworden ist). Die Stärkung des römischen Zentralismus, die vor allem in umstrittenen Bischofsernennungen deutlich wurde, hat das Verhältnis zwischen Universalkirche und Ortskirchen mitunter harten Belastungsproben ausgesetzt. Die Absage an liberale theologische Strömungen und die Häufung von römischen Lehrentzugsverfahren zeigen an, dass die kognitiven Dissonanzen zwischen akademischer Theologie und kirchlichem Lehramt unter seinem Pontifikat größer geworden sind.

Johannes Paul II. war bei aller Aktion und Verausgabung ein Mann des Gebets und der mystischen Versenkung. In seiner letzten Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia* hat er für eine Kultur der Anbetung geworben und auch in andere Lehrschreiben immer wieder biblische Meditationen eingeflochten. Er hat in der Gottes- und Nächstenliebe, ja im Gewaltverzicht, das Ver-

mächtnis Jesu an seine Kirche gesehen und dies auch selbst auf eindrucksvolle Weise bezeugt. 1981 wurde er auf dem Petersplatz zum Opfer eines heimtückischen Attentats. Kaum von den Folgen genesen, hat der Papst seinen Attentäter, den Türken Ali Agca, im Gefängnis besucht und ihm die Hand der Versöhnung gereicht. Schon allein diese Geste ist es wert, im kollektiven Gedächtnis nicht nur der Gläubigen festgehalten zu werden.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine leicht erweiterte Version des Beitrags: *Macht und Ohnmacht des Charismas. Johannes Paul II. wird sechs Jahre nach seinem Tod selig gesprochen*, in: Neue Zürcher Zeitung vom 28. April 2011 (Nr. 98), S. 20.

<sup>2</sup> Karl MARX, *Der achtzehnte Brumaire des Loius Bonaparte* (Marx Engels Werke, Bd. 18), 1960, 115.

<sup>3</sup> Michael HESEMANN – Arturo MARI, *Johannes Paul II. Erbe und Charisma*, Augsburg 2011, 29.

<sup>4</sup> Vgl. zum Hintergrund die Monographie von George WEIGEL, *Zeuge der Hoffnung. Johannes Paul II. – eine Biographie*, Paderborn 3. Aufl. 2011.